

Redaktion
Dresden-Neustadt
u. Meißner Gasse 4.
Die Zeitung erscheint
Dienstag,
Donnerstag und
Sonntag
früh.

Abonnements-
Preis:
Wortführ. Nr. 1,50.

Es beziehen durch
die kaiserlichen Post-
ämter und durch
andere Boten.
Bei freier Lieferung
ins Haus erhebt die
Post noch eine We-
hr von 25 Pfg.

Sächsisch-Dorzeitung

Ein unterhaltendes Blatt für den Bürger und Landmann.
Amtsblatt für die Igl. Amtshauptmannschaften Dresden-Altstadt und Dresden-Neustadt,
für die Ortshauptmannschaften des Igl. Amtsgerichts Dresden, sowie für die Igl. Forstrentämter Dresden,
Charandt und Moritzburg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger Herrmann Müller in Dresden.

Inserate
werden bis Montag,
Mittwoch u. Freitag
Mittag angenommen
und kosten:
die 1. Spalte 15 Pfg.
Unter Eingeband:
30 Pfg.

Inseraten-
Kunstmestellen:
Die Koenigsche
Buchhandlung,
Invalidenthal,
Dresden, Leipzig,
Hamburg, Berlin,
Frankfurt a/M.
u. s. w.

Nr. 114.

Dienstag, den 27. September 1887.

49. Jahrgang.

Abonnements-Einladung.

Auf das mit dem 1. Oktober beginnende vierte Quartal
der „Sächsischen Dorzeitung“,
„Neun und vierzigster Jahrgang“,

nehmen alle kaiserlichen Postämter, Postexpeditionen und
Landpostboten gegen Vorauszahlung von 1 Mark 50 Pf.
Bestellungen an; auch kann das Blatt, wenn es verlangt
wird, den geehrten auswärtigen Abonnenten durch die
betreffenden Postanstalten gegen Botenlohn von nur 25 Pf.
pro Quartal jeden **Dienstag, Donnerstag und Sonn-
abend** pünktlich ins Haus gesandt werden.

Diesem Preisnummern in Dresden und Umgegend,
welche ihre Bestellungen direkt bei uns (Neustadt, H. Meißner-
gasse 4), oder bei den von uns angestellten Boten machen,
erhalten die Zeitung jeden **Dienstag, Donnerstag und
Sonntag** ohne irgend eine Preiserhöhung
zugeführt.

Dringend ersuchen wir aber, die Abonnements-Bestel-
lungen gefälligst **sofort** machen zu wollen, indem wir
bei späteren Aufträgen für die Nachlieferungen der bereits
erschienenen Nummern nicht einstehen können.

Inserate finden bei der bedeutenden Auflage der
„Sächsischen Dorzeitung“ durch dieselbe sowohl in Dresden
und dessen Umgegend, als auch im ganzen Lande die aus-
gezeichnete Verbreitung.

Politische Weltchau.

Deutsches Reich. Uebereinstimmend wird von
den verschiedensten Seiten bestätigt, daß die Kanzler-
zusammenkunft in Friedrichstraße zur Konstatierung des
vollsten Einverständnisses der beiden Staatsmänner hin-
sichtlich aller wichtigen politischen Fragen geführt habe.
Welche besonderen praktischen Ziele auf Grund dieser
Uebereinstimmung festgestellt worden sind, entzieht sich
verläufig noch jeder Vermuthung; nur in der bulgarischen
Frage scheint von den gemeinsamen Absichten
bereits etwas Zuverlässiges zu verlauten. Dem „Temp“
zufolge hat sich Graf Kalnohy dahin geäußert, daß
Deutschland wie Oesterreich in der bulgarischen Frage
eine abwartende Stellung einnehmen. Dies erregt den
Zorn der russischen Officiellen, welche nichts Anderes
erwarten haben, als daß Deutschland und Oesterreich
ihre vollen Kräfte zur „Wiederherstellung“ des Berliner
Vertrags einbringen, d. h. Rußland zur Wiedergewinnung
seiner früheren leitenden Stellung in Bulgarien behilflich sein
würden. Die Entrüstung der russischen Blätter ist wesent-
lich mit dadurch angefaßt worden, daß sich Deutschland
so kühl über das Ausbleiben der Kaiserzusammenkunft

hinweggesetzt und nur um so fester an Oesterreich an-
geschlossen hat. Wiederholt ist in jüngster Zeit von
deutschen maßgebenden Blättern darauf hingewiesen
worden, daß aus dem deutsch-russischen Verhältnisse alle
„Sentimentalitätsrückfichten“ ausgeschieden sind und daß
nur noch rein praktische Interessen die Haltung Deutsch-
lands gegenüber Rußland bestimmen.

Die 18 bayerischen Abgeordneten, welche gegen die
Brantweinsteuer vorlage gestimmt haben, waren 17
Klerikale und der Demokrat Evara. Die große Mehr-
heit der klerikalen Partei hat für die Vorlage gestimmt
und somit der in der Thronrede kundgegebenen Er-
wartung des Prinz-Regenten entsprochen. In einer
anderen Hinsicht jedoch haben die Ultramontanen es
nicht unterlassen können, an der Stellung der Regierung
zu rütteln. In die Adresse, welche die bayerische Abge-
ordnetenkammer zur Verantwortung der Thronrede be-
schlossen, hat von ultramontaner Seite der Passus ein-
geschoben werden sollen: „Die Aufgabe des Reservatrechtes
(Vestierung des Spiritus) wird bedauert. Man wünsche,
es möge Mittel und Wege gefunden werden, um das Ver-
trauen des Volkes zum Ministerium Luz zu stärken.“ Da-
mit wäre der Regierung ein eklatantes Mißtrauensvotum
ausgesprochen worden. Die Mehrheit des Adressen-
ausschusses hat sich aber doch schließlich für das Begleichen
jeder gegen das Ministerium gerichteten Bemerkung ent-
schieden und die Abfassung einer reinen Ergebniss-
adresse beschlossen.

Von der Errichtung einer päpstlichen Nuntiatur in
Berlin, welche in der jüngsten Zeit ernstlich geplant
worden, ist vorläufig nicht mehr die Rede. Das Pro-
jekt soll an dem nachdrücklichen Widerstande der protes-
tantischen Kreise, vor Allem aber an der persönlichen
Abneigung des Kaisers, welcher sich jedes Zurückkommen
auf den Plan verbat, gescheitert sein. Der Kaiser soll
ohne alles Vorwissen entschlossen gewesen sein, den ewan-
gelischen Vorstellungen seine volle Billigung zu Theil
werden zu lassen.

Der Kaiser hat dem Fürsten Bismarck anlässlich seines
Jubiläums eine Waise zum Geschenk gemacht. In Vertretung
des Kaisers war der Prinz Wilhelm beauftragt, dem Kanzler
die Glückwünsche seines kaiserlichen Herrn darzubringen.
Von Kiel aus, wo Prinz und Prinzessin Wilhelm der
Gegenstand vieler Ovationen gewesen, führen dieselben
nach Friedrichstraße, wo sie auf dem festlich geschmückten
Zahnbofe von dem Fürsten und seiner Gemahlin, sowie
von dem Staatssekretär Grafen Herbert Bismarck em-
pfangen wurden. Die Prinzessin Wilhelm, welche mit
dem Zuge die Weiterreise nach Potsdam fortsetzen
wollte, blieb im Wagen. Fürst Bismarck und seine
Gemahlin begaben sich daher an den Wagen und ver-
blieben dort bis kurze Zeit vor dem Abgange des

Zuges. Nach der Abfahrt fuhren unter den Hoch-
rufen der zahlreich versammelten Menschenmenge der
Prinz Wilhelm mit der Frau Fürstin Bismarck in
einem Wagen und der Prinz Heinrich mit dem Fürsten
Bismarck in einem zweiten Wagen nach dem Schloffe.
Prinz Wilhelm trug bei dieser Gelegenheit die Uniform
des Seebataillons, Prinz Heinrich die der Marine.
Von allen Seiten sind Telegramme, Adressen und Ges-
chenke eingetroffen. Das bayerische Gesamtministerium
über sandte ein von Minister Luz verfaßtes Glückwunsch-
schreiben; die österreichischen und englischen Blätter
widmen dem Jubiläum herzliche Besprechungen.

Der „Reichs- und Staatsanzeiger“ meldet, daß
Dr. Mackenzie in Toblach eine erfreuliche Besserung
des Halsleidens des Kronprinzen konstatiert hat. Der
Kronprinz ist bereits von Toblach abgereist und dürfte
sich heute schon in Venedig befinden. Die Kronprinzliche
Familie reist später ab.

Vor einigen Monaten ist dem Bundesrathe bereits
eine Vorlage, betreffend die Unterstützung der Familien
der zur Fahne berufenen Reservisten und Landweh-
rsmänner, zugegangen. Dieselbe bezieht sich indessen nur
auf den Kriegsfall und nicht, wie dies vom Reichstage
angeregt worden war, auch auf die Einberufung dieser
Mannschaften für Friedensübungen. Es darf als zweifel-
los angesehen werden, daß der Reichstag auf seine
frühere Anregung zurückkommen wird. Aus mancherlei
Anzeichen ist ferner zu schließen, daß auch im Bundes-
rathe eine Ergänzung des Gesetzes in diesem Sinne
angebahnt wird; statistische Erhebungen betreffs der
Tragweite sind bereits eingeleitet worden. Jedenfalls
darf angenommen werden, daß das Gesetz sowohl den
Kriegs- als den Friedensfall berücksichtigen wird. —
Heute, am Dienstag, wird eine Plenarsitzung des
Bundesrathes über die Ausführungsbestimmungen zum
Brantweinsteuergesetze entscheiden.

In Karlsbrunn tagt gegenwärtig eine internatio-
nale Konferenz der Vereine vom „Rothem Kreuz“.

Wie es scheint, soll der auffällig öffentlich angekün-
digte Socialistenkongress in Ungarn abgehalten werden.
Verschiedene Meldungen aus Pest bezeugen, daß dort
zahlreiche Socialisten aus Deutschland eingetroffen sind,
sowie daß die Pesther Behörden sich schon zu Maassnahmen
gegen die ungeladenen Gäste bewegen geführt haben.

Der junge Schnäbele hat eingestanden, ohne fremde
Hilfe das Plakat angeheftet zu haben. Die Angehörigen
Schnäbele's behaupten, die Verhaftung des Vaters sei
den Jungen zu Kopfe gestiegen und seit der Zeit habe
er ein chauvinistisches Wesen zur Schau getragen, das
ihn schließlich zur Anheftung des Plakates bewegen habe.
Doch übrigens seine Gesinnung nicht vereinzelt dasteht,
sondern von der französischen Jugend allgemein getheilt

Fenilleton.

Sarah Bernhard's Schützling

Ein blinder Passagier.

Novelle von J. Parisberg.

(8. Fortsetzung.)

IV.

Der Sommer war vergangen, kühlere Herbsttage
mit ihrem so eigenthümlichen, das für die erlebenden
Eindrücke der wunderbaren Schöpfung nicht ganz zu-
gestorene Herz fesselnden Reize hatten die Vollendung
der Reise der späteren Früchte übernommen.

In dem wohlgepflegten Pfarrhausgarten in Hohen-
schwand befanden sich unter Anderem auch einige Zwerg-
birnbäumchen, welche in diesem Jahre reich mit ihrem
süßen Produkte beladen waren. Ihr Pfleger, der ehr-
würdige Seelsorger dieser großen, über 5000 Einwohner
zählenden Gemeinde, dessen mit Sanftmuth und Ernst
erfüllte Gesichtszüge und langes Silberhaar nebst
dem freundlich forschenden Blicke ihn zu einer sehr
angenehmen Erscheinung machten, gab sich eben der an-
gemessenen Beschäftigung hin, seinen Lieblingen die Last
abzunehmen. Ein junges, schlank wie eine Lanze ge-
wachsenes, auffallend schönes Mädchen war ihm dabei
beihilflich. Er legte von den schönsten Exemplaren, die
sie behutsam mit Scheeren von den Zweigen schnitten,
in ein kleines Körbchen. Als dasselbe voll war, wendete
er sich damit an die neben ihm mit ausgefüllten Armen
Beschäftigte: „Diese Birnen kannst Du heute Abend

Deiner Mutter bringen, Elsa; trage sie gleich in's Haus
und bringe das andere Körbchen her, ich will für die
franke Frau im Unterdorfe auch einige zurechtlegen.“
Unter herzlichsten Dankesworten kam Elsa seiner Anord-
nung nach.

„Ein vornehmer, fremder Herr wünscht Sie zu
sprechen, Herr Pfarrer“, meldete das Mädchen, als es
in den Garten zurückkam. „Ich habe ihn in das
Sprechzimmer geführt.“

„Ach, das ist gewiß der Feuerversicherungs-Agent
aus H., welchem ich neulich sagte, er möge gelegentlich
bei mir einmal vorbeisprechen. Führe ihn hierher in den
Garten, Elsa.“

Eine Minute später erschien der angemeldete Herr,
welchem der Pfarrer einige Schritte entgegen ging. Sie
reichten sich mit freundslichem Grusse die Hände. Das
Gesicht des Seelsorgers nahm einen überraschten Aus-
druck an. „Darf ich meinen Augen trauen? Ist das Wirk-
lichkeit? Ist mir denn in der That die große Freude
vergönnt, unsern seit bald zehn Jahren verschollen ge-
wesenen Frig Kern zu begrüßen?“

„Ihre Augen trügen Sie nicht, Herr Pfarrer; Ihr
früherer Bögling und großer Schuldner steht vor Ihnen“,
entgegnete mit bewegter Stimme der Heimgekehrte.

„Du mein Gott, diese unerwartete Freude!“ gab
der Seelsorger nun seinen Gefühlen Ausdruck und nahm
beide Hände des Anderen in die seinigen. „Wie ich an
Ihrem Aeußeren die angenehme Bemerkung mache“ —
er warf bei diesen Worten einen Blick auf die an den
Fingern des jungen Herrn funkelnden Brillantringe —
„geht es Ihnen gut. Ich fürchtete, da Sie auf eine so
entfremdete Art Ihrer Heimath, Ihren Verwandten und

Bekanntem entfremdet wurden, daß Sie dann im Strome
des gefahrvollen Weltlebens untergingen. Nun hat
Gott unser Gebet erhört und Sie gesund wieder zu
uns geführt. Sie haben wohl Ihre ferne Cousine, die
jetzt zur stattlichen Jungfrau herangewachsene Elsa Lomy,
nicht erkannt? Sie hat oft von Ihnen gesprochen und
Sie ebenfalls mit in ihr Gebet eingeschlossen.“

Ohne eine Antwort abzuwarten, rief er das wieder
der Arbeit obliegende Mädchen herbei. „Wie bist Du
kurzsichtig und unaufmerksam, Elsa; kennst Du Deinen
Vetter Frig nicht wieder?“ Nach einer eleganten Ver-
neigung reichte letzterer seiner Verwandten die Hand
und die Weiden sahen sich einen Augenblick überrascht
an. „Wie bist Du groß und schön geworden, Elsa!
Als eine solche, wie eine frisch aus der Knospe tretende
Rose reizend blühende Jungfrau hatte ich mir das
keine Liebthchen nicht vergegenwärtigt.“

Eine dunkle Röthe flog über ihr Gesicht — sie
senkte die Blicke zu Boden und entzog ihm ihre Hand.
„Wie hätte ich Dich denn auch wieder erkennen können, Vetter
Frig, da Du jetzt so vornehm und männlich aussehest?“
sagte sie nach einer kleinen Pause etwas besangen.

Als sie sich gegenseitig noch durch einige herzliche
Worte Ausdruck von der Freude über das Wiedersehen
gegeben, führte der Pfarrer seinen Gast in's Haus;
Elsa aber bekam einen Wink, für eine Erfrischung zu
sorgen.

In dem einfachen, traulichen Wohnzimmer theilte
nun der Professor der Newyorker Kunstakademie dem
Seelsorger vorerst mit, daß er durch Zufall von der be-
dauerlichen Lage seiner Verwandten Kenntniß bekommen,
daß er aus dem Grunde die Reise von Amerika nach